

ASPEKTE EINER KONTRASTIVEN PÄDAGOGISCHEN PHONETIK
am Beispiel des Deutschen und des Finnischen¹

Einer kontrastiven (konfrontativen) Untersuchung lassen sich dreierlei Informationen entnehmen: (1) einmal über L_1 (wobei L_1 die Muttersprache als Ausgangssprache darstellt), (2) zum zweiten über die Zielsprache L_2 und (3) drittens über die gegenseitigen Beziehungen zwischen L_1 und L_2 . Während die Erkenntnisse über die Zielsprache und über die gegenseitigen Beziehungen als normale Forschungsziele bezeichnet werden können, liefert die Untersuchung mitunter unerwartete Nebenergebnisse über L_1 , denn muttersprachliche Erforschung der Gegenwartssprache über den "Umweg" einer Fremdsprache dürfte eine methodische Seltenheit sein.

Die Auswertung der Informationen (2) und (3) kann zweierlei sein: eine theoretische und eine praktische. Welche von beiden als primäre oder als wichtigere aufzufassen ist, brauchte keine prinzipielle Streitfrage zu sein, denn einmal kommt die Praxis des kontrastiven Fremdsprachenunterrichts schwerlich ohne eine kontrastive Theorie aus, zum anderen dürfte die Theorie ohne die Erkenntnisse des praktischen Unterrichts unfruchtbar bleiben (, was eigentlich ein Gemeinplatz sein sollte).

Dem pädagogischen Aspekt im Bereich der Grammatik-Forschung hat man in letzter Zeit immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Die Berücksichtigung der pädagogischen – genauer ausgedrückt: didaktischen – Relevanz verlangt immer gewisse Beschränkungen in der Behandlung des Materials und darüber hinaus eine Verschiebung des Schwerpunktes in der systematischen Darbietung. Was im Material auszuklammern ist und welche Verschiebungen für zweckmäßig gehalten werden, ist durch L_1 , L_2 und den jeweiligen Lehrzweck bedingt.

1 Dieser Beitrag ist als Forschungs- und Methodenbericht der "Grundzüge einer pädagogischen Phonetik des Deutschen auf kontrastiver Basis (Finnisch) mit Tonbandübungen" zu verstehen, die von Erik Erämetsä und Rolf Klemmt vorbereitet werden.

Auf die allgemeine Problematik einer pädagogischen Grammatik soll hier nicht eingegangen werden. Dafür wollen wir methodische Aspekte einer auf pädagogischer Grundlage beruhenden kontrastiven Aussprachelehre vorbringen und dadurch eine prinzipienbezogene Diskussion anregen. Die Argumentation wird am Beispiel der deutschen und der finnischen Sprache geführt, und zwar so, daß Finnisch als L_1 und Deutsch als L_2 zu gelten haben.

Von den recht wenigen praxisbezogenen kontrastiven Untersuchungen in diesem Bereich verdient vor allem die Schriftenreihe "Contrastive Structure Series", herausgegeben von Charles A. Ferguson, Univ. of Chicago Press, genannt zu werden. Im Rahmen dieser Serie ist u.a. die Arbeit von William G. Moulton, *The Sounds of English and German* (1962) erschienen, die einer klar und sauber geplanten kontrastiven Methode folgt. Die Konsonanten und die Vokale der beiden Sprachen sind dort sowohl auf den phonetischen als auch auf den phonematischen Aspekt hin besprochen und dann nach kontrastiven Gesichtspunkten getrennt analysiert. Auch die Betonung, die Intonation und die Junktoren sind behandelt. Obwohl der Verfasser auf pädagogische Ziele keineswegs verzichtet hat – davon zeugen u.a. die Reihen von Beispielwörtern in jeder Sachgruppe –, sind sie eindeutig den kontrastiv-theoretischen untergeordnet, was z.B. auch aus der Gesamtgliederung des Materials abzulesen ist.

Es sei noch auf die im Augenblick laufenden oder geplanten Forschungsarbeiten hingewiesen, die im Forschungsregister III "GAL Dokumentation" (1972) verzeichnet sind.

Wo es bei einem Problem um die didaktische Darbietung als Lehrmaterial geht, stellt sich die grundlegende Frage nach der optimalen Reihenfolge. Natürlich darf das "Was?" nicht vernachlässigt werden, aber dem "Wie?" kommt die letzte Entscheidung zu, wobei noch hinzuzufügen ist, daß ohne eine detaillierte theoretische Analyse auch das beste "Wie?" erfolglos bleiben muß.

In unserem Falle erfolgt die kontrastiv-theoretische Analyse in drei Stufen, und zwar so, daß die allgemeinere Konfrontation in der ersten, die detaillierteste in der dritten Stufe durchgeführt wird.

Die erste Stufe besteht aus einer einfachen Gegenüberstellung der fi. und dt. Lautwerte. Im Unterschied zu Moulton wird hier auf die Operationen und Erläuterungen zur Gewinnung der betreffenden Phoneme verzichtet, da sie – wenigstens für unsere Zwecke – problemlos genug sind. Aus dem Nebeneinander der vokalischen und konsonantischen Lautwerte lassen sich schon

einige wesentliche Merkmale der Lautstruktur der finnischen und der deutschen Sprache erkennen. Es fallen im Finnischen das fast vollständig ausgebaute System der Kürze und der Länge der Laute als distinktives Merkmal auf, das nicht nur für die Vokale sondern auch für die Konsonanten gilt, und das gänzliche Fehlen der Geminaten im Deutschen. Im Unterschied zum Deutschen ist weiter zu registrieren die im Finnischen ausgenutzte Möglichkeit zur Bildung der Diphthonge mit 18 Vokalverbindungen im Vergleich zu drei bis vier im Deutschen.

Grundlegende Strukturunterschiede wurden also schon durch die Konfrontation der ersten Stufe sichtbar.

In der zweiten Stufe der Konfrontation werden fi. und dt. Sprachlaute ihren phonetischen Eigenschaften gemäß tabellarisch dargestellt, wie sie in traditionellen Einzelphonetiken allgemein vorgeführt sind.

Die Vokale werden im Mundraum einerseits entweder "vorne", "zentral" oder "hinten", andererseits "hoch", "mittel" oder "tief" produziert und "gerundet", "ungerundet", "gespannt", "ungespannt", "geschlossen" oder "offen" realisiert. Zwischenstufen kommen besonders im Finnischen in Betracht.

Bei den Konsonanten wirken kategoriebildend der Kieferwinkel, die Zähne, die Lippen- und Zungenposition, die Beteiligung der Stimme und der pharyngeal-nasalen Passage an der Bildung, die Art und Weise und der Ort der Behinderung und der Freilegung der Passage des Luftstromes im Ansatzrohr.

Aus der Konfrontation ergibt sich hinsichtlich der Konsonanten u.a., daß das Deutsche elf frikative Laute besitzt gegen fünf bzw. vier Laute im Finnischen, wobei vier dt. Zischlaute gegen einen im Finnischen stehen.

In bezug auf die Vokale halten wir u.a. fest, daß im Gegensatz zum Deutschen das Finnische keine langen Vokale besitzt, die ausschließlich geschlossen und gespannt ausgesprochen werden, und daß das Finnische, anders als das Deutsche, keinen Qualitätsunterschied zwischen den langen und den kurzen Vokalen berücksichtigt.

Aus pädagogischer Sicht zeigt sich die zweite (phonetische) Stufe insofern wirksam, als dadurch das in der ersten Stufe gewonnene allgemeine Strukturbild der beiden Sprachen mit phonetischen Einzelheiten und Eigenschaften versehen und ergänzt wird.

Die dritte Stufe der Konfrontation gilt in der Hauptsache den Vokalen und ist bestrebt, die Verschiedenheiten bei der Realisation der Vokalphoneme möglichst detailliert erkennbar und konkret zu machen. Dabei sollen die von der Instrumentalphonetik durchgeführten Messungen der Formantenpositionen der Vokallaute zur didaktischen Anwendung kommen. Es handelt sich also um das Variationsgebiet der Formantenpositionen, d.h. um den Phonembereich der Laute der beiden Vokalsysteme. Für das Finnische stehen verlässliche tabellarische und graphische Messungsergebnisse mit je einer Anzahl von Allophonen zur Verfügung (K. Wiik, *Finnish and English Vowels*, 1965), während für das Deutsche die Formantenwerte der Hauptträger der Phoneme aus dem akustischen Viereck bei Wängler (H.-H. Wängler, *Grundriß einer Phonetik des Deutschen*, 1967) abzulesen sind. Die gemeinsame Formantenskala ermöglicht die "Aufeinanderlegung" der fi. und dt. Phonembereiche, was ein visuelles Bild über die etwaige Identität, die Überschneidungen oder über eine völlige Ungleichheit der "Entsprechungen" der Ausgangssprache und der Zielsprache entstehen läßt. Um es nochmals anders zu sagen: in der dritten Stufe geht es um eine Konfrontation auf der phonematischen Systemebene.

Es ergibt sich, daß die Phonembereiche der fi. Vokale [a:], [a], [o] und [æ] (ö) sich mit denen der entsprechenden dt. Vokale decken, und daß die Phonembereiche der fi. und dt. Vokale [i:], [i], [y:] und [y] zwar teilweise voneinander abweichen, sich aber zum weitaus größeren Teil überlappen. Daraus läßt sich folgern, daß die fi. Vokale [i:], [i], [y:] und [y] fast ohne bzw. mit nur kleineren Modifikationen für die entsprechenden Vokale der Zielsprache Deutsch gelten können.

Bei den restlichen Lauten – den [e]-Lauten, den [u]-Lauten, dem langen o und dem langen ö [ø:] – sind die fi.-dt. Beziehungen komplizierter und bedürfen genauerer Erklärung.

Von diesen Problemlauten sind der lange [u:] - und der kurze [u]-Laut des Deutschen am leichtesten realisierbar. Die von Wängler angegebene Position des langen /u/-Phonems liegt zwar außerhalb des Phonembereiches des langen fi. /u/-Phonems, und zwar auf dem Schema weiter nach oben und nach vorn, aber in einem Gebiet, wo er mit keinem anderen fi. Vokal konkurriert. Auch das dt. kurze [u] liegt außerhalb des Phonemgebiets des fi. kurzen [u], aber in der gleichen Höhe wie das fi. lange [u:], so daß es dem Finnen nicht schwerfällt, ein systemechtes dt. [u] richtig zu interpretieren und auszusprechen.

Die übrigen Vokale stellen Fälle dar, wo sich die Phonembereiche verschiedentlich überschneiden. Daraus folgt einerseits, daß ein Vokal aus der Überschneidungs-Zone von einem Hörer mit finnischer Sprachkompetenz u.U. als ein anderer Vokal seines Vokalinventars interpretiert werden kann als von einem Hörer mit deutscher Sprachkompetenz. Andererseits muß ein fi. Muttersprecher, um dem Deutschsprecher z.B. einen langen [e:] -Vokal zu vermitteln, ein Allophon des fi. [i:] -Lautes hervorbringen.

Das dt. lange [o:] fällt in den Phonembereich des fi. kurzen [u] -Lautes, sogar in dessen höheren Teil, der sich mit dem Phonembereich des fi. langen [u:] -Lautes überschneidet. Der Positionsunterschied zwischen dem fi. und dem dt. langen o-Laut ist wirklich beachtlich. Den dt. [o:] -Laut wird der Finne in den meisten Fällen mit einem [u:] identifizieren, umgekehrt muß ein Sprecher mit fi. Sprachkompetenz einen u-ähnlichen Laut hervorbringen, wenn er als ein dt. langes [o:] verstanden werden soll.

Dasselbe gilt für die Hervorbringung des dt. langen [ø:] -Lautes. Das dt. [ø:] fällt in den Phonembereich des fi. kurzen y-Lautes, der mit dem des langen fi. y-Lautes fast identisch ist, und zwar (auf dem Schema) etwas nach dem langen fi. ö [ø:] hin. Die Verwechslungsgefahr und die Lernschwierigkeiten sind mit denen bei dt. [o:] – fi. [u:] vergleichbar.

Am kompliziertesten liegen die Phonemverhältnisse bei den e-Lauten. Das dt. lange [e:] liegt innerhalb des Bereiches des fi. kurzen i-Lautes, was also etwa dem entspricht, was oben über die Verhältnisse dt. [o:] – fi. [u:] und dt. [ø:] – fi. [y:] gesagt wurde. Demgegenüber ist für das dt. [e] in unbetonter Silbe und für das dt. [ɛ:] und [ɛ] in betonter Silbe der fi. e-Laut begrenzt verwendbar. Noch eine Verwechslungsmöglichkeit stellt der fi. ä-Laut [æ:] dar, der im Deutschen keine Entsprechung hat. Er wird jedoch ab und zu von den Finnen für den offenen langen dt. [ɛ:] -Laut substituiert.

Der Schwa-Laut [ə] und die vokalische Realisation von ⟨r⟩ sind im Finnischen unbekannt. Leider sind wir über die Realisationsvarianten und Phonemgrenzen im Deutschen schlecht informiert, denn es fehlen Untersuchungen über das Thema, die genaue Angaben liefern könnten. Die Varianten dürften zahlreich sein. Aus dem Wänglerschen Viereck ist abzulesen, daß der fi. ö-Laut, der zuweilen für den Schwa-Laut als Substitution verwendet wird, einen verständlichen aber fehlerhaften Notbehelf darstellt.

Bei der Konfrontation der dritten Stufe können wir vorläufig z.B. zwei Eigenschaften der Konsonanten in Betracht ziehen, und zwar den Grad der Aspira-

tion und die Stimmhaftigkeit der Klusile.

Beide Themen sind im Deutschen durchaus nicht unproblematisch. Hinsichtlich der Aspiration finden sich in der letzten Auflage des Siebs (Siebs, Deutsche Aussprache, 1969) genaue Regeln für die reine und die gemäßigte Hochlautung, wobei aber die in der Praxis beträchtlichen regionalen Unterschiede von unaspirierten bis zu stark aspirierten, auch je nach der Position in der Silbe, zu berücksichtigen sind. Das Finnische bietet hier ein viel einheitlicheres Bild: die stimmlosen Klusile werden in jeder Position ohne Aspiration ausgesprochen.

Nicht weniger regional unterschiedlich ist der Grad der Stimmhaftigkeit der stimmhaften Verschußlaute im Deutschen; dazu gewinnt man eine klare Übersicht aus den Tabellen bei Siebs. Im Norden werden sie deutlich tönend, im Süden (fast) ohne Stimme ausgesprochen.

Abgesehen vom d-Laut treten im Finnischen von den Medien die b- und g-Laute nur in Fremd- und Lehnwörtern auf (deren Zahl allerdings wächst dauernd an). Sie werden in der normalen Umgangssprache nur mit geringer Stimmhaftigkeit produziert, so daß die ohne Aspiration gebildeten stimmlosen Verschußlaute und die fast ohne Stimme ausgesprochenen stimmhaften Verschußlaute kaum voneinander zu trennen sind.

Aus der obigen Konfrontation ergibt sich, daß dem Finnen hinsichtlich der deutschen Verschußlaute keine Identifizierungsschwierigkeiten begegnen dürften. Dagegen sind die fi. stimmlosen Klusile für die Zielsprache Deutsch unbrauchbar, denn sie werden von einem Hörer mit deutscher Sprachkompetenz in der Regel als Medien interpretiert. Also müssen die fi. Tenues mit mehr Energie, die fi. Medien mit größerer Stimmhaftigkeit hervorgebracht werden, wenn sie dt. Laute ersetzen sollen.

Der konfrontative Teil der Untersuchung ist hiermit beendet. Dadurch wurden die Gleichheiten, Ähnlichkeiten und die Unterschiede der beiden Lautsysteme in Einzelheiten ermittelt. Nun sind noch die pädagogischen (didaktischen) Schlußfolgerungen aus dem Material zu ziehen. Die Problemstellung lautet also: Wie ist der gewonnene kontrastive Lehrstoff zu gliedern und darzubieten, um beim deutschen Ausspracheunterricht für Finnen (auf Hochschulebene) die bestmöglichen Resultate zu erzielen?

Die Konfrontation der ersten Stufe zeigt uns, daß das auf Kürze und Länge beruhende Lautsystem der Ausgangssprache Finnisch für die Vokale der Zielsprache Deutsch nur teilweise, für die Konsonanten überhaupt nicht zu-

trifft. Diese grundlegende Verschiedenheit ist im Unterricht schwerpunktmäßig zu berücksichtigen. Das Mißverhältnis in der Anzahl der Diphthonge (18 gegen 3 bzw. 4 zugunsten des Finnischen) dürfte eher im umgekehrten Fall – Deutsch als L₁ und Finnisch als L₂ – problematisch werden.

Durch die Konfrontation der zweiten Stufe lernen wir – was eigentlich schon aus der ersten Konfrontation hätte deduzierbar sein können –, daß infolge des vorherrschenden Kürze- Länge-Systems das Finnische mit weniger konsonantischen Phonemen auskommt als das anders strukturierte Deutsch, z.B. elf deutsch frikative Laute gegen fünf bzw. vier im Finnischen oder vier Zischlaute in L₂ gegen einen im Finnischen. Inbezug auf die Vokale der Zielsprache ist auf die energisch-gespannte Aussprache und die kräftigere Beweglichkeit der Sprechorgane zu achten. Diese bedeutend größere Differenziertheit der Konsonanten und die kräftigere und beweglichere Realisation der Vokale stellen ein didaktisches Problem dar, das zu lösen die Aufgabe des Unterrichts sein muß.

Als didaktische Schlußfolgerung der dritten Konfrontation ist Folgendes heranzuziehen:

Auch die ganz wenigen Untersuchungen, die, wie das früher genannte Buch von Moulton, auf kontrastiver Grundlage beruhen, bedienen sich einer Aufgliederung nach phonetischen und phonologischen Systemprinzipien, wobei die Vokale und die Konsonanten – neben anderen Merkmalen – traditionsmäßig in kategoriebildender Reihenfolge zur Behandlung kommen. Obwohl dies von der Systemstruktur her vertretbar sein mag, den didaktischen Gesichtspunkten dürfte die genannte Darbietungsfolge schlecht gerecht werden. Denn nehmen wir an, daß die schwierigsten Ausspracheprobleme erst gegen Ende der jeweiligen Anordnung auftreten, werden bei der Übung der früher drankommenden leichten Vokale bzw. Konsonanten die schwierigen, die natürlich auch im Kontext – in Beispielwörtern und -Sätzen – vorkommen, dauernd unvorbereitet und deswegen meistens mehr oder weniger unrichtig realisiert. So werden statt der richtigen in Wirklichkeit auch unrichtige Aussprachegewohnheiten eingeübt, d.h. vorläufig geduldet und dadurch eingeprägt.

Es empfiehlt sich deswegen bei der didaktischen Darbietung des Lehrstoffes, die herkömmliche phonetische und phonologische Systematik aufzugeben und sich dafür bei der Aufgliederung des Materials von dem Kriterium leiten zu lassen, wie viele Lernprobleme mit dem zu übenden Laut verbunden sind. Dadurch wird gewährleistet, daß nicht nur falsche Lautrealisationen nicht

entstehen oder nicht mitgeschleppt, sondern schon zu Anfang des Kurses ausgemerzt werden [= phonetische Richtigkeit]. (Da es sich nicht um Vokal- oder Konsonantengruppen handelt, wollen wir die Frequenzkriterien hier vernachlässigen.) Darüber hinaus, meinen wir, werden durch die Tatsache, daß die mit den größten Systemverschiedenheiten belasteten Laute als erste behandelt werden, dem Lernenden die Merkmale des Systems der Zielsprache nahegebracht [= phonologische (phonematische) Richtigkeit]. Durch diese doppelte Motivierung inbezug auf die Anordnung des Lehrmaterials dürfte auch die Motivation des Lernenden zur einsichtigen Bewältigung der systemechten Aussprache der Zielsprache gesteigert werden.